

## STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28  
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

## Oettinger: CDU bleibt lieber ruhig

An der Basis kaum klare Aussagen zur umstrittenen Trauerfeierrede

hö. Es ist schon merkwürdig: Während der Rest des „Ländles“ und der Republik erhitzt über die Rede des Ministerpräsidenten Günther Oettingers auf der Filbinger-Trauerfeier diskutiert, übt sich die Heidelberger CDU-Basis im Wegducken.

Es gibt wenig klare Aussagen – also auch wenig offene Zustimmung zu Oettingers Worten und nur vereinzelt klare Kritik. Bei der letzten Kreisvorstandssitzung am Freitagabend war die Filbinger-Würdigung des Ministerpräsidenten („Er war ein Gegner des Nationalsozialismus“) zwar „in den Gesprächen an den Tischen Thema Nummer 1“, wie ein Teilnehmer bestätigte, wurde aber im offiziellen Teil nicht weiter thematisiert, man wollte keine große Debatte. Eine kleine Minderheit habe Oettingers Worte für richtig, eine ebenso kleine für tadelnswert, eine Mehrheit aber schlicht für unnötig gehalten.

ANZEIGE

## Die neuen AOK-Wahltarife

JETZT ZUR  
AOK  
WECHSELN!

CDU-Landtagsabgeordneter Werner Pfisterer will sich „kein Urteil anmaßen“: „Wer in einer Diktatur gelebt hat, weiß, wie schwer das Leben sein kann.“ Oettinger habe sich sicherlich viele Gedanken vor seiner Rede gemacht und diese abgewogen, deswegen werde er sie wohl auch vertreten können. CDU-Kreisvorsitzender Eyke Peveling wird etwas deutlicher: „Ich war schon überrascht. Ich kannte Filbinger nicht so nah, wie es Oettinger tat, aber mir war er als Kritiker des Nationalsozialismus nicht bekannt.“ Ein Urteil traue er sich nicht zu, er sei „kein Historiker“. Ein Urteil gestattet sich Peveling dann doch: Rücktrittsforderungen halte er „für überspannt“.

Einzig der stellvertretende Kreisvorsitzende Alexander Föhr, ein Vertreter der jungen Generation, hat wenig Verständnis für Oettinger: „Weder die Rede des Ministerpräsidenten noch die völlig unsachliche Kritik haben mir gefallen. Auch wenn ich keine bösen Absichten unterstelle, kann Oettinger zumindest mangelndes Fingerspitzengefühl vorgebracht werden. Filbinger war sicherlich weder ein überzeugter Nationalsozialist noch ein entschiedener Widersacher des Regimes. Ich rate dazu, die Debatte sachlicher zu führen. Die politischen Gegner überziehen in der Heftigkeit ihrer Kritik, auch wenn Oettinger ihnen eine Steilvorlage geliefert hat.“

ANZEIGE

Fitness-Wellness-Gesundheit  
Sport Garten  
Heidelberg  
HD 16 20 44  
www.sportgarten-hd.de

## Die Sanierungslager formieren sich

Gestern hatten die Bürger bei der Sanierungsdiskussion das Wort – RNZ plant Coupon-Aktion, um den Bürgerwillen herauszufinden



Die „Theatersanierungsexperten“ lauschten konzentriert den Fragen der Bürger, die gestern im Theater versammelt waren – von links: Oberbürgermeister Eckart Würzner, Xenia Hirschfeld (Leiterin des städtischen Gebäudemanagements), Mirco Beutelspacher (verantwortlich für die Kos-

Von Micha Hörnle

Man kann dem Theater, der Stadtverwaltung und der Bürgerschaft nur gratulieren: Wie gestern die Sanierungspläne im Theater vorgestellt und später diskutiert wurden, war eine Zierde bürgerschaftlichen Engagements und Modell einer transparenten Stadtverwaltung: Die gut 400 Anwesenden wurden über eine Stunde lang so ausführlich wie offen informiert, dann diskutierte oder fragte man nochmals knappe zwei Stunden. Um eine Frage einer Zuhörerin gleich zu beantworten: Rein rechtlich kann die Bürgerschaft – oder konnte gestern der vollbesetzte Zuschauerraum – nichts entscheiden, das muss der Gemeinderat tun. Der hat allein das Recht, über größere städtische Summen zu verfügen.

Aber die Bürgerschaft kann, das bestätigten OB Eckart Würzner und der Moderator der Veranstaltung, RNZ-Chefredakteur Manfred Fritz, durch Vorschläge und Kritik die Gemeinderäte zum Nachdenken anregen. Einige Diskutanten wollten gestern eine Abstimmung im Saal, was allerdings Fritz aus gutem Grund ablehnte. Der Saal bestand zu einem Gutteil aus Beschäftigten des Theaters (die sich in der Diskussion auch rege zu Wort meldeten), die Abstimmung wäre wohl eindeutig gewesen, aber nicht sehr repräsentativ. Deswegen wird die RNZ den Lesern in den nächsten Tagen einen Coupon vorlegen, auf dem die favorisierte Sanierungsvariante angekreuzt werden soll (mit der Zusatzfrage, ob man eine Theatergastronomie will). Der Coupon kann an die RNZ-Stadtreddaktion geschickt oder bei den Geschäftstellen abgegeben werden.

Zurück zur gestrigen Diskussion: Viele Bürger legten dar, weswegen sie eine bestimmte Variante bevorzugten, es gab re-

lativ wenige Sachfragen. Im Grunde ging es um die Varianten 2a, 2b oder 3, also um die bereits in der Wochenend-RNZ gestellte Gretchenfrage, ob der alte Zuschauerraum Zuschauerzimmer bleiben soll oder ob es einen neuen geben soll, während der alte Saal zu einem Foyer oder einer Bühne für kleinere Aufführungen wird.

Vehe ment vorgetragen – wenn auch von der gefühlten Saalmehrheit nicht unterstützt – wurde die Ansicht, man müsse den alten Zuschauerraum in seiner Funktion erhalten: „Zentral für das Theater ist gutes Theater, und nicht die Frage, ob man ein paar Zentimeter mehr Beinfrei-

heit hat“, rief ein Bürger aus. Auch Wolfgang Graczol, der Leiter des Taeter-Theaters und selbst lange am Stadttheater beschäftigt, fand es „absurd, wenn man diesen Saal aufgibt“, gerade wenn es doch darum gehe, das Theater zu retten.

Die Vertreter der Variante 2b (oder 3) führten die vielen Vorteile ins Feld, wenn es einen neuen Saal gäbe: Der hätte nicht, wie der alte (auch nach einer Sanierung), 20 Prozent Sitze mit schlechter Sicht. Er würde wegen einer guten Akustik und viel Beinfreiheit auch die Jugend begeistern, die mittlerweile den Komfort von Großkinos gewohnt ist. Schauspieldi-

rektor Axel Preuß appellierte, „diese einmalige Chance nicht zu vertun“. Intendant Peter Spuhler wollte den Freunden des alten Saals die Angst vor dessen Degradierung nehmen: „Wenn der Saal zum Foyer wird, hat man mehr davon“. Die Leute könnten ihn viel besser wahrnehmen und erleben als in den paar Minuten vor und nach einer Aufführung. Und vor allem hätte das Theater eine zweite Spielstätte, schließlich könnten hier kleinere Konzerte oder ähnliches stattfinden. Allerdings sei es nicht möglich, dass gleichzeitig im neuen und im alten Saal (dann als Foyer) gespielt wird, schließlich soll der neue Zuschauerraum samt neuer Bühne direkt hinter der alten Bühne gebaut werden. Es sei aber nicht tragisch, dass eine gleichzeitige Nutzung nicht möglich sei, so der technische Leiter des Theaters, Ivica Fulir: Es gebe sowieso spielfreie Tage, da ließe sich das Foyer ganztägig nutzen, außerdem beginnen manche Vorstellungen so früh, dass spätestens am Abend gegen 22 Uhr der alte Zuschauerraum wieder zu nutzen sei.

Bei aller Diskussion, es gab auch kritische Stimmen: Werden für die Theatersanierung nicht andere wichtige Projekte, wie die Schulsanierung, geopfert? Moderator Fritz riet, „nicht ein Projekt gegen das andere auszuspielen“, und OB Würzner verwies darauf, dass man beim Raumprogramm für das Theater schon abgespeckt habe – aber man komme kaum um eine Sanierung herum. Und zwar, und das ist das erste greifbare Ergebnis des gestrigen Mittags, als Variante 2a, 2b oder 3. Das zweite greifbare Ergebnis ist: Mittlerweile weckt die Diskussion auch tief liegende Gefühle: Was für ein Theater wollen wir? Ein neu-funktionales, vielleicht aber ein steriles – oder eines, das altvertraut-heimelig und voller Schwächen ist?

## DIE SANIERUNGSVARIANTEN

Für alle Varianten ist die Grundvoraussetzung, dass das Theater als Vollsparten-theater (Oper, Schauspiel, Tanz, Kinder- und Jugendtheater, Philharmonisches Orchester) erhalten bleibt. Dafür wurde ein Raumprogramm ausgearbeitet, das einen Mindestbedarf an Fläche ermitteln soll. Insgesamt braucht das Theater nach einer Sanierung 12 000 Quadratmeter Fläche – vor allem, um effizienter arbeiten zu können. Wie diese Fläche am besten unterzubringen ist, darüber gibt es verschiedene Varianten. Diese Varianten sind noch in der Rohfassung, es gibt noch keine fertigen Architektenentwürfe – diese werden erst in einem Wettbewerb ermittelt.

> Variante 1 „Nur das Nötigste“: Bringt relativ wenig, ist aber relativ teuer – wird nicht ernsthaft erwogen.

> Variante 2a „Alter Zuschauerraum bleibt Zuschauerraum“: Um den Orchestergraben zu vergrößern und wenigstens für etliche Plätze bessere

Sicht zu gewährleisten, müsste der Saal in Teilen komplett umgebaut werden, außerdem müsste die ganze Technik erneuert werden; immerhin werden Betriebsabläufe verbessert. Nachteil: Die teils schlechte Akustik bleibt, die historischen Türen bleiben geschlossen, die für Koproduktionen oft zu kleine Bühne bleibt unverändert (Kosten: 33 Millionen Euro).

> Variante 2b: „Neuer Zuschauerraum, alter Raum wird Foyer“: Der neue Saal böte allen Plätzen eine gute Sicht, hätte eine gute Akustik, der Orchestergraben wäre groß genug, die Bühne hätte Standard-Maße; mit dem alten Zuschauerraum als Foyer hätte man im Theater eine zweite Spielstätte (Kosten: 34,2 Millionen Euro).

> Variante 3 „Mit Gastronomie“: wie 2b, nur bekäme das Theater ein Restaurant (Extra-Kosten: 700 000 Euro).

> Variante 4 „Neubau auf der grünen Wiese“: Gilt als illusorisch, weil zu teuer (mindestens 40 Millionen). hō



Es gab zwar reichlich Spirituosen, aber keiner der Gäste fiel aus der Rolle. Foto: Joe

## Die Kampftrinker blieben zu Hause

Die „99 Cent-Party“ im DAI verlief ohne große Zwischenfälle

ste. Nein, von Kampftrinken konnte keine Rede sein, bei der „99 Cent-Party“ im Deutsch-Amerikanischen-Institut (DAI), die im Vorfeld für Wirbel gesorgt hatte – vor allem wegen der aktuellen Diskussion um das „Komasaufen“ bei Jugendlichen (die RNZ berichtete mehrfach). Generell war trotz (oder wegen?) der Aufregung im Vorfeld die Besucherresonanz eher schwach. Es waren unter den rund 300 Besuchern am Freitagabend denn auch nur neun Unter-18-Jährige. Die mussten ihre Ausweise an der Kasse abgeben, um Mitternacht war dann für sie Schluss.

Der Rest versorgte sich zwar reichlich mit Bier, Longdrinks und „Kurzen“, Zwischenfälle gab es alkoholbedingt jedoch keine. Laut Veranstalter Norbert Gunn

musste das Sicherheitspersonal einen Streit unterbinden, in dessen Verlauf ein Teilnehmer die Party verlassen musste. Als die Musik schon abgedreht war, gab es draußen noch eine Auseinandersetzung, bei der es sich laut Polizeiangaben aber eher um eine Frau als um Alkohol drehte. „Es war eine ganz normale Party“, resümiert Gunn erleichtert, und er ist eigentlich froh, dass es im DAI nicht ganz voll wurde.

Auch mit der Stimmung ist er zufrieden, auch wenn sich die Partygänger bis

ANZEIGE

## Bei der AOK haben Sie die Wahl:

z. B. mit sieben maßgeschneiderten Selbstbehalttarifen. Weitere Infos kostenfrei unter

0800 265 29 65\*

AOK BW OK

oder [www.aok-bw.de](http://www.aok-bw.de)

\* 0 Cent aus dem deutschen Festnetz.

## UMFRAGE

## Welche Sanierungsvariante überzeugt Sie?

Geht es nach der „gefühlten“ Stimmung im Saal, dann war das Votum der Anwesenden relativ eindeutig: Die meisten sind für die Variante 2b oder 3. Die RNZ (Text: Paul Heesch, Fotos: Stefan Kresin) befragte sieben willkürlich ausgewählte Besucher der Infoveranstaltung.

**Peter Malzkorn (63)**, Rentner, Heidelberg: Natürlich wäre ein neuer Zuschauerraum ideal – falls das zu finanzieren ist. Wenn das Geld im Moment nicht für eine ordentliche Lösung reicht, sollte man lieber zwei Jahre warten. Besser, als in zehn Jahren wieder nachbessern zu müssen.

**Michael Gail (57)**, Angestellter, Heidelberg: Gut finde ich die Idee, ein neues Theaterhaus zu bauen. Aber auch die Varianten 2b und 3 gefallen mir. Der Zuschauerraum des Theaters ist momentan einfach zu klein. Wir haben jetzt die Chance, einen radikalen Schnitt zu machen. Die sollten wir unbedingt nutzen.

**Philipp Kappes (80)**, Amtsrat a.D., Heidelberg: Der alte Saal des Theaters ist natürlich wunderschön und sollte erhalten bleiben. Wenn man aber überlegt, wie die Kosten beim Bau der Straßbahn nach Kirchheim explodiert sind, sollte diesmal vorsichtiger kalkuliert werden.

**Cedric Pintarelli (30)**, Schauspieler, Heidelberg: Ein Neubau wäre natürlich super, andererseits ist das alte Theater auch wunderschön. Wahrscheinlich ist Variante 2b die sinnvollste. Wichtig ist, dass die Werkstätten erneuert werden – da gibt es momentan einfach unglaubliche Platzprobleme.

**Monika Ruhe (46)**, Krankengymnastin, Heidelberg: Variante 3, weil sie am effektivsten sowohl für die Zuschauer, als auch für das Theater ist. Mit Variante 2a wäre ich sehr vorsichtig: Man weiß nie, welche Probleme die alte Bausubstanz bei der Sanierung noch macht.

**Mustapha Abassi (47)**, Theaterwirt, Mühlhausen: Hauptsache, es wird richtig gemacht. Eine halbe Sanierung wäre nicht das Wahre, man sollte schon dreißig Jahre in die Zukunft denken. Bei allen kurzfristigen Varianten stimmt das Preis-Leistungsverhältnis nicht. Persönlich bin ich für Variante 2a.

**Uli Zierl (53)**, Gastronomin, Heidelberg: Ich habe mich noch nicht entschieden und hoffe auch noch auf einen guten Architektenentwurf. Wichtig ist sicherlich die Erneuerung der Technik in allen Gebäudeteilen – am praktischsten erscheint mir da noch die Variante 2b.

nach Mitternacht vor allem mit der Benutzung der Tanzfläche noch etwas schwer taten. Doch auch das habe sich dann geändert, erst ab drei Uhr nachts habe sich der Raum wieder geleert, erzählt Gunn. Auch die „Patrouille“ mit Vertretern von Jugendamt, Ordnungsamt und Polizei hatte keine Beanstandungen, auch wenn sie das Konzept allgemein nicht goutierte.

Darum wird es wohl aber keine Auseinandersetzungen mehr geben, denn eine weitere „99-Cent-Party“ wird wahrscheinlich nicht mehr stattfinden. Denn Gunn, der von Leimen aus das Internetportal [www.DateByDate.de](http://www.DateByDate.de) betreibt, will sich mit der nächsten Feier wieder auf seine Hauptkundschaft konzentrieren: Singles.